

Cor Diaboli

Von
Tanja Elias

Prolog

Denver Colorado, USA 2024, 7:30 Uhr

Tagebuch eines Überlebenden

Die Dunkelheit kam binnen Sekunden. Millionen schwarze Punkte erschienen am Horizont, wie Schmeißfliegen, die den Himmel verdunkelten.

Es gab keine Warnung. Nicht einmal den Hauch eines Zeichens. Wir nannten es den »schwarzen Nebel«.

Sie kamen, um zu bleiben. Von Gott gesandt, um eine neue Ära einzuleiten, die Menschheit für ihre Vergehen zu strafen. Feuerwalzen und Erdbeben erschütterten die Welt und hinterließen eine Schneise der Verwüstung. Kommunikationsmöglichkeiten wurden zerstört. Die Armeen waren machtlos. Sechs Milliarden Menschen starben. Noch bewohnte Kontinente: vormals Europa, Australien und die USA.

Sie teilten sich die Erde auf. Erschufen Königreiche aus den Trümmern der alten Zivilisation. Menschen wurden versklavt, ihrer Rechte enthoben. Wir hungern, werden gefoltert, getötet, dienen ihrer Belustigung – als Arbeitsklaven oder als Nahrung. Es ist unsere Aufgabe, die Reste

der vorhandenen Infrastruktur aufrechtzuerhalten: fließendes Wasser, Strom und Heizmöglichkeiten. Damit sie gut und bequem leben können. Ja, ich rede von ihnen: den Engeln, Vampiren und Dämonen. Wesen, die wir nur aus Märchen kannten.

Ich schreibe dies auf für alle, die nach uns kommen. Ihr sollt wissen, dass es einmal anders war. Es gab eine andere Welt, eine andere Zeit.

Meine gesammelten Werke – wichtige Bücher und Schriften, Dokumente und Bilder – liegen gut versteckt an einem Ort, der nur wenigen bekannt ist. Dieses Wissen darf nicht verloren gehen. Wir werden es vervielfältigen und unter euch verteilen. Wissen ist Macht. Und vielleicht findet ihr eine Lösung, genau in diesen Büchern und Dokumenten, um die Erde zu befreien.

*Hochachtungsvoll,
Ein Überlebender*

1.

Heute Nacht schneite es wieder, wie bereits seit Tagen.

Sanctum glich immer mehr einer Stadt der lebenden Toten. Verrottete Dächer barsten unter der Last des Schnees, die von Eis überzogenen Straßen wurden zu nahezu unüberwindbaren Hindernissen.

Die Einwohner erfroren, verhungerten oder starben an den Folgen schwerer Verbrennungen, weil sie verzweifelt versuchten, ihre Behausungen irgendwie warm zu halten. Es fehlte an Strom, Heizmaterialien, Wasser, Holz und Lebensmitteln. Nahrung war schon unter normalen Umständen knapp, doch jetzt nahm die Situation katastrophale Ausmaße an, während die Engel sich fett fraßen.

Ich wollte nicht länger auf besseres Wetter warten, sondern mein Vorhaben endlich in die Tat umsetzen. Vier Jahre hatte ich trainiert, beobachtet und gewartet. Alles für diesen einen Moment der Rache.

Angespannt starrte ich auf das Haupttor des Palastes.

Heute muss es klappen, sonst bin ich mausetot.

Zwei Wachmänner unterhielten sich leise und bemerkten mich nicht. *Bestens*. Dieser riesige Bau mit seinen zahllosen Erkern und Türmen dominierte die Mitte der Stadt. Ein großer, Tag und Nacht beleuchteter Exerzierplatz bildete die Vorhut zu dieser pompösen, verschwenderischen Anlage, – dem Sitz des Königs der Engelsbrut. Damontiz Andaris. Mein Erzfeind.

Ein letzter Blick in meine Tasche bestätigte mir, dass ich nichts vergessen hatte: Seile, Taschenlampe, Handschuhe, Taschenmesser. Alles da. Mein Dolch steckte in meinem Stiefel. *Perfekt*. Meine langen, dunklen Haare hatte ich zu einem Dutt gebunden, und die schwarze, eng anliegende Uniform saß einwandfrei.

Lautlos und geschmeidig, wie ich es im Training gelernt hatte, schlich ich zum Palast. Im Schatten des Schlosses wurde ich unsichtbar. Ich kletterte auf einen kleinen Vorsprung und zog mich zum ersten unverschlossenen Fenster hoch. Die vereiste Fläche erschwerte den Aufstieg. *Bum, bum, bum*. Mein Puls dröhnte in meinen Ohren. Was ich hier tat, grenzte an allumfassenden Irrsinn.

Vorsichtig beugte ich meinen Oberkörper nach vorne und zog den Dolch aus der Scheide. Kein Licht, kein Geräusch – alles schien still zu sein. Zügig kletterte ich auf den Sims, stieß die beiden Fensterflügel auf und blickte in den Raum. Er war leer. Mein Herzschlag beschleunigte sich. Schweiß bildete sich auf meiner Oberlippe. Es war zu einfach, viel einfacher, als ich gedacht hatte.

Sekunden verstrichen, ehe ich den nächsten Schritt wagte. Plötzlich drangen Geräusche an mein Ohr. Das leise

Knirschen von Schuhsohlen auf Schnee ließ mich zusammenfahren. Jemand näherte sich. Alarmiert presste ich mich an die Wand und hielt den Atem an. Die Schritte kamen näher, gedämpft, fast unhörbar. Doch zu sehen war nichts. Nicht einmal der Hauch eines Umrisses. Der oder die Unbekannte verschmolz mit der Umgebung und blieb für mich unsichtbar. Verdammt! Vorsichtig stellte ich einen Fuß auf die Fensterbank und versuchte, lautlos in den Raum zu gelangen.

»Star, was zur Hölle soll das werden?«, flüsterte eine männliche Stimme.

»Antes? Bist du verrückt? Ich wäre vor Angst fast gestorben. Verschwinde!«, erwiderte ich leise.

»Du bist verrückt. Wenn sie dich erwischen, hängst du neben dem armen Kerl dort.« Er deutete auf ein drei Meter hohes Holzkreuz gegenüber dem Tor. Die Leiche des Mannes hing schon ein paar Tage dort und diente der Abschreckung.

»Ich muss das tun.«

»Und dann? Springst du ihn an und rammst ihm deinen Dolch ins Herz?«

»So in etwa.«

Antes schnaubte. »Du bist irre. Komm sofort runter. Das ist ein Befehl!«

Ohne auf seine Order zu achten, sprang ich durch das Fenster direkt in den dunklen Raum. *Beruhige dich, Star*, sagte ich mir selbst. Meine Hände zitterten. Das Auftauchen meines Freundes hatte mich aus der Fassung gebracht. Er war der Letzte, den ich in Gefahr bringen wollte. Draußen

auf dem Flur waren Schritte zu hören, und vor dem Fenster vernahm ich, wie Antes sich am Sims hochzog.

»Hau ab!«, wisperte ich.

»Ich werde nicht zulassen, dass du dich umbringst.«

Verflucht! Dieser verdammte Idiot.

Angewurzelt blieb ich stehen, als die Tür einen Spaltbreit geöffnet wurde. Heilige Scheiße. Meine Atmung stoppte genau in dem Moment, als mein Freund durchs Fenster kroch und erstarnte.

»Jawohl, Sir. Ich werde sofort nachsehen«, erklang es aus dem Flur.

Die Tür schloss sich, und ich atmete erleichtert auf. Antes griff nach meiner Hand und zog mich auf die Fensterbank.

»Raus hier. Sofort!«

Wir hangelten uns auf den Vorsprung und spähten vorsichtig um die Ecke. Die Luft war rein. So schnell das Eis es erlaubte, rannten wir zur anderen Straßenseite, nur weg vom Palast. Ich schlitterte über die vereiste Gasse und drohte zu fallen. Im letzten Moment bekam ich eine Laterne zu fassen und hielt mich daran fest.

»Wir müssen weiter. Los, komm.«

Im selben Augenblick schossen zwei Wachen um die Ecke. Ihre mächtigen Schwingen funkelten in der Dunkelheit wie Diamanten.

»Wen haben wir denn da?«

»Antes Leden, Sir. Wir sind auf Patrouille.«

Der Engel inspizierte den Ausweis, den Antes ihm entgegenstreckte. Die Geflügelten waren groß und überragten

die Menschen um ein ganzes Stück. Man musste zu ihnen aufschauen. Am liebsten hätte ich auf sie herabgespuckt.

»Ich dachte, Carters Truppe hat Nachtdienst?«

»Wir sind zusätzlich eingeteilt«, erwiderte ich freundlich.

»Okay. Haltet die Augen offen. Es gibt Hinweise, dass ein paar Dämonen in der Stadt sind.«

Sie ließen uns passieren.

»Nichts wie weg hier«, flüsterte ich und ging betont langsam weiter, um nicht aufzufallen. Antes folgte mir. Wir stoppten erst, als wir die Himmelskapelle erreichten, die in einem nahe gelegenen Park lag.

»Zur Hölle noch mal, was hast du dir dabei gedacht?«

»Na was wohl? Damontiz endlich zur Rechenschaft zu ziehen und meine Schwester zu finden.«

»Star, du weißt genauso gut wie ich, dass du niemals an ihn herangekommen wärst. Er hätte dich innerhalb einer Sekunde getötet. Wenn du es überhaupt bis zu ihm geschafft hättest.«

»Ich hätte es geschafft!«

Antes schnaubte. »Ich bringe dich jetzt nach Hause, wo du auch bleiben wirst. Verstanden? Das ist ein Befehl!«

»Ich bin außer Dienst.«

»Noch ein Wort, und ich Sorge dafür, dass du zwei Tage im Bunker verbringst. Vielleicht bringt dich das zur Besinnung!«

»Das wagst du nicht!«

»Wollen wir wetten? Ich bin wirklich sauer auf dich!«

Oh ja, er war wütend. So wütend, wie ich ihn noch nie erlebt hatte. Er umfasste meinen Oberarm und zog mich mit sich.

Mein Haus lag nur wenige Meter vom Park entfernt, in einem der besseren Stadtteile. Hier gab es Wasser, Strom, ein paar Lebensmittel und eine warme Heizung für wenigstens acht Stunden am Tag. Es hatte sogar ein Badezimmer und ein Dach, das nicht einsturzgefährdet war. Luxus pur.

Ich hatte Antes schon ein paar Mal angeboten, bei mir einzuziehen. Platz hatte ich genug. Doch er lehnte jedes Mal ab. Warum war mir schleierhaft. Er lebte in einer baufälligen Miniwohnung mit sechs anderen. Die Zimmer waren so groß wie eine Schuhschachtel. Kein gescheites Bad, wenig Nahrung, keine Heizung. Weiß der Geier, warum er dort blieb.

»Übernachtest du bei mir und erklärst mir, woher du wusstest, dass ich am Palast war?«

»Ich muss jetzt nach Hause, Star. Morgen früh hole ich dich zum Dienst ab, dann sprechen wir. Bis dahin versuche, keine weiteren Dummheiten zu machen. Ist das klar?«

»Jawohl, Sir!«, erwiderte ich sarkastisch. Antes war nicht nur mein bester Freund, sondern auch der leitende Operationsoffizier, in der Armee, der wir beide angehörten – und damit mein Vorgesetzter.

»Ich verstehe deinen Hass, aber er wird dich umbringen.« Sanft fuhr er mit seinen Fingern durch mein Haar und strich eine aberwitzige Strähne beiseite. Ich sah seine dunklen

Augen und das Grübchen am Kinn. Er war der große Bruder, den ich nie hatte. Mit vierundzwanzig war er zwei Jahre älter als ich. »Das war das Dümme, das du je angestellt hast.«

»Er wird sterben! So oder so.«

Vorher würde ich ihn so lange foltern, bis er mir den Aufenthaltsort meiner Schwester verriet. Ich würde Daria finden und zurückholen. Meine Mutter und Großmutter hatte er mir genommen, für immer. Aber meine Schwester könnte überlebt haben. Ich fühlte es.

»Du weißt genauso gut wie ich, dass das unmöglich ist. Ehe du den Dolch gezogen hast, bist du Hackfleisch!«

»Das werden wir noch sehen!«

Rasch drehte ich mich um, lief zu meinem Haus, trat ein und knallte die Tür hinter mir zu. Einen Beruhigungstee, den brauchte ich. Ich stellte den alten Kessel auf den Herd, suchte ein paar Lavendelblüten, Zucker und schmiss beides in meine Lieblingstasse. Zur Hölle mit dir, Damontiz. Eines Tages erwische ich dich und reiße dir dein schwarzes Herz heraus. Mein Blick glitt zu den Fotos an der Wand. Mom, Großmutter und Daria. Ein paar Gegenstände, das Haus und diese Bilder waren alles, was mir geblieben ist.

Er überraschte sie an meinem 18. Geburtstag. Tötete meine Mutter und Großmutter und verschleppte meine Schwester. Ich war nur kurz unterwegs, ein paar Kräuter und Blumen sammeln, für einen Kuchen und ein Stück Fleisch, das es zur Feier des Tages geben sollte. Als ich zurückkehrte, fand ich ihre verstümmelten Leichen. Nur

Daria fehlte. Einige Nachbarn hatten heimlich alles beobachtet, unfähig, das Grauen aufzuhalten, das sich vor ihnen abspielte. Sie standen machtlos da, erstarrt vor Angst, die Nächsten zu sein.

Wir waren eine normale kleine Familie. Ohne besondere Gaben oder Fertigkeiten. Ohne Vater. Der starb, als ich noch ein Baby war. Also warum? Warum hatte er uns ausgesucht? Das würde ich herausfinden. Eines Tages.

Seufzend ließ ich mich in Nonas Schaukelstuhl fallen. Der Tee war heiß und süß und beruhigte sofort meine Nerven. Der heutige Abend war ein Desaster, aber Aufgeben stand für mich nicht zur Debatte. Irgendwann würde sich eine Gelegenheit bieten. Bis dahin musste ich geduldig sein.